

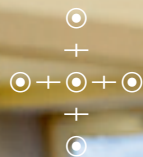
# Citypastoral

+ Mutig + Inspirierend + Unkonventionell +

+ Wie das Evangelium +

ERZBISTUM KÖLN





**Samstagnachmittag im Pfarrsaal Herz-Jesu in  
Leverkusen: Menschen aus verschiedenen Nationen  
kommen ins Gespräch bei einer Veranstaltung der  
pfarrlichen Reihe „Rund um die Welt“**

**Das Foto auf der Titelseite entstand mit Blick aus  
der Düsseldorfer Andreaskirche auf den Vorplatz**



Pastorale Aufbrüche sind an vielen Orten der Kirche zu beobachten. Leitend ist hier: die Zeichen der Zeit erkennen, im Licht des Evangeliums deuten und handeln. Auch das Erzbistum Köln bedenkt wie viele andere Diözesen den Zukunftsweg der Kirche und geht Schritte auf diesem Weg.

+

Zu den Aufbrüchen zählt auch die Citypastoral als junges Feld kirchlicher Pastoral. Sie nimmt eine Aufgabe wahr, die an der Zeit ist. Im Erzbistum Köln liegen die Anfänge der Citypastoral in den 1990er Jahren, Standorte haben sich in Bonn, Düsseldorf, Köln und Wuppertal etabliert. Aber auch in kleineren Städten und Gemeinden nehmen kirchliche Initiativen Elemente citypastoraler Ansätze auf.

+

Im Mittelpunkt der Citypastoral steht die Öffnung – auf die Menschen und das Evangelium hin. Diese Öffnung, das Hinausgehen und die Präsenz der Kirche und des Christlichen in der Stadt sind Merkmale der Citypastoral, die sich nicht als Konkurrenz zu gemeindlicher Seelsorge, sondern als Ergänzung versteht. Christus hat das Evangelium nicht einer kleinen Herde und nicht einer Elite verkündet, sondern der Welt. Sein Auftrag „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung“ (Mk 16,15) ist nach wie vor aktuell. Nicht die Botschaft hat sich geändert, sondern der Kontext.

+

In dieser Broschüre werden die Ansätze und Erfahrungen der Citypastoral im Erzbistum Köln dargestellt und im pastoralen Zukunftsweg des Erzbistums verortet. Dabei kommt es nicht auf die Vollständigkeit in der Darstellung an, sondern vielmehr darauf, das Exemplarische und Besondere der einzelnen Standorte hervorzuheben.



**Petra Dierkes**

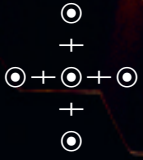
*Leiterin Hauptabteilung Seelsorge*



**Dr. Peter Scharr**

*Leiter Abteilung Bildung und Dialog*





Kuppel in St. Michael, Köln



## **Sieben Vorbemerkungen**

Grundlegende Gedanken zur Citypastoral

— 6 —

## **Der Klang des Evangeliums in der Stadt**

Gespräch mit Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

— 8 —

## **Sieben Orte – sieben Ansätze:**

### **Brühl**

Effata – öffne dich

— 10 —

### **Siegburg**

Hier trifft man sich am Markt

— 13 —

### **Köln**

Forum mit vielen Gesichtern

— 14 —

### **Wuppertal**

Judas Thaddäus und die Platzrede

— 20 —

## **Überblickskarte: Citypastoral im Erzbistum Köln**

— 24 —

### **Düsseldorf**

Eine Oase in der City

— 26 —

### **Bonn**

Jenseits des Münsters

— 32 —

### **Leverkusen**

Liebe geht durch den Magen, Integration auch

— 34 —

## **Kirche und Kreativität**

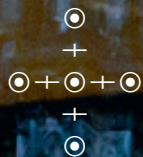
Der Theologe Matthias Sellmann und der Eventprofi Colja M. Dams im Gespräch

— 38 —

## **Impressum**

— 42 —





# WARUM CITYPASTORAL?

Sieben Vorbemerkungen





## 1 Die City als

### Wirkungsfeld der Kirche

Vom Beginn an war die Stadt das Wirkungsfeld der Kirche. Die ersten christlichen Missionare, allen voran Paulus, wählten die Städte für ihre Tätigkeit. Das Christentum war damit lange eine „Stadtreligion“. Heute gilt dies wieder – und zwar mehr denn je.

## 2 Paulus als Vorbild

Als Paulus nach Athen kommt, in die Metropole der griechischen Kultur und Bildung, führen ihn die Athener auf den Areopag, den Marktplatz. Dort kommen die Menschen zusammen, um sich über die Neuigkeiten auszutauschen. Paulus hat keine Scheu, mit der Stadtbevölkerung zu diskutieren, auch wenn diese ihm stolz, manchmal herablassend und spöttisch begegnet. Er stellt sich in die Mitte des Marktplatzes und spricht über das, was er in der Stadt gesehen hat, was die Athener bewegt – und er verkündet das Evangelium Jesu Christi.

## 3 Bei den Menschen

Volkskirchliche Strukturen verlieren in der Stadtgesellschaft an Bedeutung. Die Zahl der Menschen, die den Kontakt zu einer Pfarrgemeinde suchen oder gar in ihr verwurzelt sind, sinkt. Das Konzept der Citypastoral setzt genau hier an: Seit dem Ende der 1980er Jahre wurden in den Städten neue Seelsorgestellen eingerichtet, um am Puls der Zeit und der Menschen zu bleiben. Hauptansatz des Citypastoral-Konzepts: Die Kirche kommt zu den Menschen. Sie begibt sich dorthin, wo sich die Menschen in ihrem Alltag aufhalten. Das können verschiedenste Orte oder Anlässe sein: der Bahnhof, eine Einkaufspassage, der Weihnachtsmarkt oder ein Theaterfestival.

## 4 Im Takt der City

2030 werden in Deutschland fast 80 Prozent aller Menschen in Städten leben. Die Stadt folgt eigenen Gesetzen. Sie ist überbordend von Angeboten und Verlockungen, aber sie ist auch ein schnelllebiges Phänomen. Hinzu kommt: Viele Menschen machen in den Zentren der Städte nur vorübergehend Station. Die Citypastoral lässt sich auf die Bedingungen der Stadt ein. Sie ist eine passage-

re, flüchtige, bewegliche Pastoral. Sie lebt von der Kurzzeitigkeit des Kontakts. Sie ist eine Einladung im Vorübergehen. Ein zeitlich begrenztes Angebot, das ermutigt, Kirche in der Stadt aufzuspüren und auszuprobieren. Citypastoral ist deshalb gerade für Menschen interessant, die sich bisher nicht der Kirche zugehörig fühlten.

## 5 Gemeinschaft in der Anonymität

Citypastoral wirkt der Anonymität in der (Groß-)Stadt entgegen. Sie schafft Räume für Begegnung. Sie kommt dem Bedürfnis des urbanen Menschen nach Geborgenheit und Halt entgegen, nach Entschleunigung, Gerechtigkeit, Echtheit und Tiefe. Citypastoral eröffnet Räume der Begegnung und bietet Zeiten der Unterbrechung in der Stadt.

## 6 Hinaus aus der Burg, hinein ins Leben

Wer an Kirche denkt, denkt oft an ein bestimmtes Kirchengebäude. Gleichwohl gilt: Kirche ist nicht an Gebäude gebunden. Oder an eine Liturgieform. Oder an einen Musikstil. Oder an eine bestimmte Sprache. Abgeschlossene Räume verleiten zu Trägheit und Selbstgenügsamkeit. Citypastoral geht hinaus „aus der Burg“ – und hinein ins Leben. Denn mehr denn je geht es heute um Mobilität, Offenheit, Interesse, Neugier.

## 7 Citypastoral ist facettenreich, beweglich, risikofreudig

Die Stadt und ihre Bewohner sind vielfältig, widersprüchlich. Auch die Citypastoral lebt von der Vielfalt ihrer Ausdrucksformen und sieht sich vor die Aufgabe gestellt, sich immer wieder neu zu erfinden. Nur eine bewegliche Kirche ist eine lernende Kirche. Sie ist nicht fertig mit der Welt, sie reproduziert nicht nur Überkommenes. Sie sucht das Evangelium in der Signatur der Zeit und lernt dabei eine neue Sprache. Das ist riskant, so wie jeder neue Ansatz ein Risiko birgt. Und deshalb ist Mut gefragt, auch der Mut zur Provokation – jener Mut, wie ihn Paulus auf dem Areopag an den Tag legte.





# „In der Mehrstimmigkeit der Stadt den Klang des Evangeliums verlauten zu lassen, ist eine Herausforderung“

Ein Gespräch mit dem Erzbischof von Köln,  
Rainer Maria Kardinal Woelki.

## Herr Kardinal Woelki, sind Sie eigentlich ein Stadttyp?

Rainer Maria Kardinal Woelki: Da ich in Köln geboren und aufgewachsen bin, ist mein Lebensraum als Priester und Bischof seit jeher städtisch geprägt. City bedeutet Lebendigkeit und Vielfalt. Sicher hat der Satz „Stadtluft macht frei“ bis heute seine Bedeutung. Ich schätze an der Stadt ihre Vitalität mit ihrem breiten kulturellen Angebot. Allerdings hat die Stadt zwei Gesichter: ein glänzend herausgeputztes und ein Gesicht der Armut. Die Stadt zieht nicht nur Touristen und Kaufwillige an, sondern auch Gestrandete. Auch erlebe ich die Rastlosigkeit, die Schnelllebigkeit und die Vereinsamung von Menschen in der Stadt mitunter als verstörend.



**Das Evangelium benötigt Orte, welche die Verkündigung nach Möglichkeit verstärken. Heute spricht man in diesem Zusammenhang von „Resonanzräumen“. Was ist aus Ihrer Erfahrung das Besondere am Resonanzraum Stadt für die Verkündigung?**

Die City ist nicht eintönig, aus vielen Kanälen hallen und schallen unterschiedliche Töne und Klänge. Die Stadt ist polyphon. In dieser Mehrstimmigkeit der Stadt den Klang des Evangeliums verlauten zu lassen, ist eine Herausforderung. Das Evangelium benötigt zuerst Menschen, die im öffentlichen Raum mit ihrer Präsenz das Evangelium bezeugen. In der Citypastoral wirken unterschiedliche Akteure und Institutionen zusammen – Ordensgemeinschaften, Großstadtseelsorgerinnen und -seelsorger, Träger von Kunst und Kultur, Dialog- und Bildungsforen. Allen Beteiligten ist klar: Resonanz gelingt nicht ohne Relevanz.

**Citypastoral ist im Vergleich zur Gemeindepastoral ein junger Ansatz kirchlichen Handelns. Worin sehen Sie das herausfordernd Neue dieses Ansatzes?**

So neu sehe ich das Anliegen der Citypastoral nicht. Kirche war auch in der Vergangenheit prägend in der Stadtgesellschaft – sehen Sie zum Beispiel die Hochschulgemeinden, die Schulen in kirchlicher Trägerschaft, die Dienste und Einrichtungen der Caritas und vieles mehr. Das Wort Citypastoral ist aber tatsächlich neu. Dabei ist Citypastoral keine konkurrierende Initiative zur Gemeinde. Jede Gemeinde in der Stadt ist geprägt von ihrem städtischen Umfeld und soll dieses Umfeld mitprägen. Citypastoral will jedoch mehr sein als eine „Kirche der offenen Türen“. Im Rhythmus der Stadt will sie Kirche präsent machen und die Gegenwart Gottes in der Stadt aufspüren. So wie Paulus auf dem Areopag im multikulturellen Athen: Er ging umher und nahm wahr, was Menschen bewegte, er sprach sie an und verkündete das Evangelium Jesu Christi – im Kontext der Stadt, in einer für alle zugänglichen Sprache.

**In einer City gelten in der Regel die Gesetze des Marktes: Wahrgenommen wird derjenige, der sich abhebt, der sich unterscheidet. Wie kann kirchliches Handeln in der City nach Ihrer Einschätzung einen Unterschied machen?**

In der Citypastoral reicht es nicht, sich von anderen Aktivitäten einer Stadt abzuheben und zu unterscheiden. Pastoral muss, um wirksam zu werden, eine Lebensbedeutung für Menschen haben. Die City ist voll von Verkaufsangeboten und Verlockungen. Citypastoral ist allerdings nicht die „Verkaufsstrategie“ einer Ware, wohl aber eine Verlockung. Das Evangelium ist eine Verlockung Gottes zum Leben in Fülle. Die Frage für die Citypastoral lautet: Wie und wozu kann ich und womit möchte ich Menschen verlocken? Welches Bedürfnis nach tieferem Sinn und Halt im Leben kann die Citypastoral aufgreifen?

**Wie wichtig ist Kreativität, wenn es darum geht, in der City wahrgenommen zu werden? Und wie viel Mut für Unkonventionelles braucht es? Können Ausstellungen, literarische Lesungen oder Lichtinstallationen in Kirchenräumen ein Weg sein?**

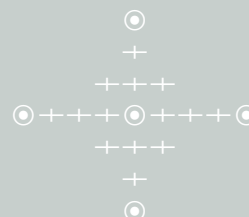
Zur Citypastoral gehört sicherlich die Provokation. Das Evangelium selbst ist unkonventionell. Jesus hat auf öffentlichen Plätzen seine Botschaft zu Gehör gebracht. Paulus hatte bei seiner Rede auf dem Areopag in Athen den Vorteil, dass er Neues, Unerhörtes verkünden konnte. Heute, zwei Jahrtausende später, ist Kreativität gefordert, um das vermeintlich Alte in der Sprache unserer Zeit so auszusprechen, dass Menschen die Relevanz für ihr Leben, den tieferen Sinn des Evangeliums erkennen können. Ausstellungen, Lesungen und Installationen mögen als Ausdrucksmittel zeitgenössisch sein, sind aber nicht selbst die Botschaft.

**Welche Orte in einer Stadt jenseits der Kirchenräume kommen aus Ihrer Sicht für Citypastoral besonders in Frage?**

Ein Bahnhof, eine Fußgängerzone oder eine Einkaufspassage können Orte der Citypastoral sein. Aber nicht nur Orte, sondern auch Anlässe müssen bedacht werden. Beispielsweise gehört die alljährliche Fronleichnamsprozession zur deutlich wahrnehmbaren Präsenz des Evangeliums in der städtischen Öffentlichkeit. Die Feier des Fronleichnamfestes im Mai 2016 vor dem Hohen Dom in Köln, bei der ein Flüchtlingsboot als Altar diente, verknüpfte Ort und Anlass, verknüpfte die Zeichen der Zeit mit der Verkündigung des Evangeliums. So etwas ist nicht wiederholbar – wir sind alle ständig dazu aufgerufen, herauszufinden, welche Zeichen der Zeit es sind, die des Evangeliums bedürfen.

**Welche Bedeutung messen Sie der Citypastoral als Ort zur Weitergabe des Glaubens für die Zukunft der Kirche bei?**

Die City ist ein polyphoner Ort, in dem es viel zu hören gibt. Jede Mission beginnt mit dem Hören. Wo das Wort Gottes in der City herausgehört werden kann, ist ein Anfang gemacht. Die Begegnung und der Dialog folgen darauf. Auftrag der Citypastoral ist es, in der Öffentlichkeit das Wort Gottes hörbar zu machen, Räume der Spiritualität und des Diskurses, der Auseinandersetzung und des Dialogs zu bieten und die Verlockung des Evangeliums spürbar werden zu lassen. Wo es gelingt, das Interesse von Menschen zu wecken, wo das Wort Gottes im städtischen Alltag relevant wird, dort kann es auch gelingen, Menschen zur Weitergabe des Glaubens einzuladen.







Schnittpunkt von  
Kirche und Welt: das  
Begegnungszentrum  
margaretaS, gleich  
neben St. Margareta



# EFFATA – ÖFFNE DICH!

Vom Pfarrheim zum Begegnungszentrum: margaretaS – ein Gebäude,  
so offen und einladend wie die Kirche.

Im Stadtzentrum von Brühl,  
nur ein paar Schritte vom  
Markt und von Schloss  
Augustusburg entfernt,  
befindet sich „magaretaS“,  
das Begegnungszentrum der katholischen  
Kirche in Brühl. Ein auffälliger, moderner  
Bau mit einer Fassade, die nur aus Fenstern  
besteht. Die transparente Architektur ver-  
sinnbildlicht, wofür das Haus steht: Es ist  
offen und einladend – wie die Kirche selbst.  
Es sagt zu den Passanten: Kommt herein,  
ihr seid willkommen.

Es war im Jahre 2007, als der Pfarr-  
gemeinderat und der Kirchenvorstand von  
St. Margareta beschlossen, das marode  
Pfarrheim durch einen Neubau zu ersetzen,  
der auf maximale Offenheit setzt. Der Weg:  
Vom Pfarrheim zum Begegnungszentrum.  
Im Erdgeschoss gibt es ein Café (der Kaffee  
ist übrigens kostenlos). In den Räumen  
im ersten und zweiten Stockwerk finden  
Veranstaltungen statt, zum Beispiel

**Kommen bei  
spirituellen  
Angeboten zum  
Einsatz:  
Klangschalen**



Vorträge und Diskussionen zu biblischen,  
politischen und gesellschaftlichen Themen,  
außerdem Lesungen oder auch spirituelle  
Angebote. Ganz bewusst will das Veranstal-  
tungsprogramm jene Menschen anlocken,  
die eher keine Kirchenbesucher sind.

„Viele Besucher wissen nicht einmal,  
dass es sich um einen kirchlichen Raum  
handelt“, sagt Markus Dörstel, Pastoral-  
referent der Gemeinde und Ansprechpart-  
ner für margaretaS. „Menschen treffen auf  
eine Offenheit, die viele von ihnen von der

→  
→  
→

**„Pastoral lebt von der Begegnung. Das gilt auch für die  
Citypastoral. Begegnung beginnt mit dem Zuhören,  
dem genauen Hinhören auf das, was Menschen bewegt.  
Ein wichtiger Wechsel unserer Denkrichtung besteht darin  
zu verstehen, dass Hin- und Zuhören bereits Verkündigung  
ist. Dass nichts fehlt, wenn Kirche auf ‚Empfang‘ und nicht  
auf ‚Sendung‘ ist. Zu verstehen, was Menschen bewegt,  
wie es ihnen geht, ist ein anspruchsvolles pastorales Tun.“**



*Pfarrer Jochen Thull, Brühl, Stellvertretender Kreisdechant, Rhein-Erft-Kreis*



- Kirche nicht erwartet hätten.“ Es gehe
- darum, den kirchlichen Raum zu öffnen
- und zu erweitern, Verbindungen herzustellen und Gemeinschaft zu ermöglichen. Das große S im Namen steht für den Begriff Schnittpunkt: Das Zentrum markiert einen Schnittpunkt von Kirche und Welt. „Das ist unser Konzept einer Citypastoral: Wir öffnen den Raum für die verschiedenen Gruppierungen in der Stadt“, sagt Dörstel.

So trifft sich an diesem Ort die Katholische Frauengemeinschaft. Chöre nutzen ihn für Proben. Die Brühler Ortsgruppe der globalisierungskritischen Gruppierung attac lädt zu Veranstaltungen ein. Und es finden Repaircafés statt, in denen man zum Beispiel defekte Geräte reparieren lassen kann. Der Clou: Man kann das Begegnungszentrum für eigene Veranstaltungen nutzen – und braucht dafür nicht einmal Miete zu zahlen. Vorausgesetzt die Veranstaltungen sind öffentlich und mit dem Charakter des Hauses kompatibel. Das Konzept animiert, etwas gemeinsam auf die Beine zu stellen, zueinander zu finden und sich auszutauschen – ein kirchlicher Raum als Magnet.



**Architektur als Statement: Überall ist Transparenz**

### Kinder-Bastelstunde zur Weihnachtszeit



### Wissenswertes über margaretaS

- Das Begegnungszentrum gibt vierteljährlich ein neues Programm heraus mit Angeboten in vier Bereichen: Kirche und Theologie; Bibel und Spiritualität; Politik und Soziales; Kultur.
- Am ersten Samstag im Monat hat von 10-13 Uhr die Kontaktstelle für ehrenamtliches Engagement geöffnet
- Programm zum Download:  
[www.kkib.de](http://www.kkib.de) → margaretaS → Programm



+

# IN SIEGBURG TRIFFT MAN SICH AM MARKT

+

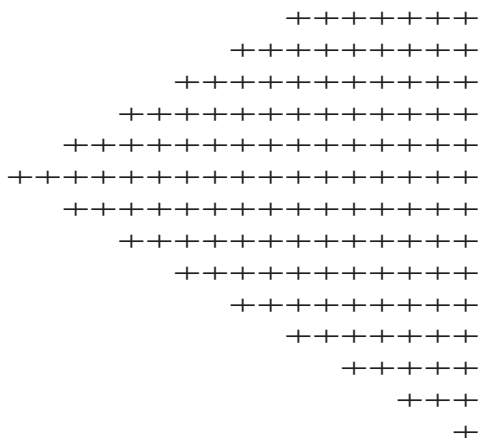
„Treffpunkt am Markt“ – so heißt der kirchliche Ort am Siegburger Marktplatz, an dem seit 2009 Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenkommen, um sich auszutauschen oder um kulturelle Angebote wahrzunehmen. Knapp zwei Dutzend Ehrenamtliche sorgen dafür, dass die im ältesten profanen Steinbau Siegburgs untergebrachte Einrichtung der katholischen Kirche Rhein-Sieg jedes Jahr aufs Neue lebendig ist – und jeder Mensch willkommen, unabhängig vom Glauben.

Die Ehrenamtlichen schaffen eine Begegnungsmöglichkeit, die den christlichen Lebensentwurf wieder ins Gespräch bringt. In wechselseitiger Toleranz und Überzeugungskraft pflegen sie den Dialog und die Kontroverse.

Der Treffpunkt als Ort niedrigschwelliger Pastoral macht es seinen Besucherinnen und Besuchern leicht, ihn zu betreten. Rund 1.400 Menschen suchen hier jährlich das Gespräch. Mal geht es um einfache Auskünfte, mal um persönliche oder theologische Themen. Vom zwanglosen Gesprächsangebot abgesehen, bietet der Treffpunkt Vorträge, Lesungen und Literaturgespräche an, die – je nach Thema – mehrere Dutzend Interessierte anziehen können. Abgerundet wird das Angebot von besonderen Aktionen: Dabei kann es sich um kleine Denkanstöße handeln wie zum Beispiel ein – an der Fassade angebrachtes – „Zitat der Woche“.

Ebenso gut aber auch um Aktionen mit größerer Strahlkraft: So ließ das Treffpunkt-Team im Herbst 2018 in der Fußgängerzone zwei Tafeln aufstellen. „Before I die ...“ stand darauf. Passantinnen und Passanten waren aufgerufen, auf den Tafeln mit Kreide zu notieren, was sie noch erlebt haben möchten, ehe sie sterben. Eine Idee der US-amerikanischen Künstlerin Candy Chang, die nach dem Tod eines ihr nahestehenden Menschen ihre Nachbarn bat, auf eben diese Frage zu antworten. Die Idee geht seither um die Welt: Seit 2011 wurden mehr als 400 solcher Tafeln in gut 60 Ländern aufgestellt.

→ [www.treffpunkt-am-markt.de](http://www.treffpunkt-am-markt.de)





+

# FORUM MIT VIELEN GESICHTERN

+-->+<--+

Sich begegnen, entspannen, lernen, diskutieren:  
Ein Tag im Domforum,  
wo sich die Atmosphäre unablässig wandelt.

+

Blick aus dem Domforum Richtung Römisch-Germanisches Museum





**Kaffeepause  
im Domforum**



+ Vor dem Dom wehen zart-  
 + lilafarbene Fahnen, sie er-  
 + + + innern daran, dass gerade  
 + Fastenzeit ist. „Vergib uns  
 unsere Schuld“, steht auf  
 ihnen. Passanten mit hochgeschlagenen  
 Mantelkrägen eilen vorüber. Touristen  
 bleiben stehen und machen Fotos. Men-  
 schen winken sich zu oder sind in der Be-  
 trachtung des Doms versunken. Ein reges  
 Treiben, wunderbar zu verfolgen – fast wie  
 Fernsehen – vom Inneren des Domforums  
 aus.

Ein Wochentag, mittags um eins in  
 dem gläsernen Kubus, in dem ehemals eine  
 Bank beheimatet war. Ein Dutzend Besu-  
 cher sowie eine Kindergartengruppe haben  
 sich soeben eingefunden im Domforum,

einem zentralen Ort der Kölner Citypas-  
 toral. Die meisten von ihnen haben an den  
 Tischen Platz genommen, die locker im  
 Foyer verteilt sind, sie trinken Kaffee, le-  
 sen Zeitung oder schauen versonnen nach  
 draußen, wo der Wind die Menschen vor  
 sich hertreibt. Fühlt sich gut an, im Domfo-  
 rum geschützt zu sein, um nicht zu sagen:  
 geborgen. An der Empfangstheke gibt es  
 Tickets für Domführungen, darüber hinaus  
 Kaffee, Fair-Trade-Schokolade und nicht  
 zuletzt: ein offenes Ohr für alle, die mit  
 ihren Sorgen hierher kommen. Weit über  
 1.000 Beratungsgespräche führen die Mit-  
 arbeiterinnen und Mitarbeiter jedes Jahr.  
 Insgesamt besuchen jährlich 350.000 Men-  
 schen das Domforum. Kein Wunder, dass  
 hier nahezu pausenlos etwas los ist.

→  
→  
→







**Gäste beim Vortrag über die „Steinigung des Stephanus“**

→ Im Untergeschoss, ehemals Tresorraum der Bank, läuft ein Kurzfilm aus der Reihe „Programmänderung“. Besonderheit: Im Anschluss an die Vorführung, die zwischen drei und 30 Minuten dauert, sprechen die Besucher über ihre Eindrücke. Als gegen 14.30 Uhr eine Schülergruppe eintrifft, um an der Theke Kopfhörer für eine Domführung auszuleihen, steigt der Geräuschpegel. Die Zeitungsleser lassen sich von der Unruhe nicht stören, auch nicht die junge Frau, die konzentriert auf die Tastatur ihres Laptops tippt. Eine fünfköpfige Familie – sie stammt, wie sich herausstellt, aus Texas – tritt ein, um sich von ihrer Sightseeing-Tour auszuruhen. Vor der Glasfront

mit Blick auf den Dom hockt ein Mann mit grünen Cargo-Hosen – ein Mann von der Straße, man sieht's ihm an. Die Tasche mit seinen Habseligkeiten steht zwischen seinen Beinen. Er liest Zeitung.

„Wir haben Stammgäste, die kommen jeden Tag hierher“, erzählt eine Mitarbeiterin. „Wenn jemand länger als zwei Stunden bleibt und wir den Eindruck haben, dass er eigentlich ein Obdach sucht, dann gehen wir schon mal hin und reden mit ihm. Wir versuchen, zu helfen. Manchmal gelingt es, manchmal auch nicht.“

Das Domforum ist ein Ort für Menschen jeden Alters und jeder Herkunft. Und es ist äußerst wandlungsfähig. Um 16.30

Uhr geht plötzlich die Deckenbeleuchtung an – die Umräumarbeiten für den Diavortrag über die „Steinigung des Stephanus“ starten. Mit dem Umbau ändert sich schlagartig die Atmosphäre: Der Durchgangs- und Aufenthaltsort verwandelt sich in einen Ort der Gelehrsamkeit. Zwei Dutzend Menschen hören dem Leiter der Erzbischöflichen Bibel- und Liturgieschule, Dr. Gunther Fleischer, gebannt zu und diskutieren im Anschluss Spezialfragen: Was bedeutet es, dass Jesus den gesteinigten Stephanus stehend empfängt und nicht sitzend? Welche Symbolik verbirgt sich hinter den Zahlen? „Ich lese zu Hause die Bibel“, sagt später eine Frau. „Die Vorträge helfen mir, sie besser zu verstehen.“ Eine andere sagt: „Ich komme gerne zu dieser Vortragsreihe, weil sie mich in meinem Glauben bestärkt.“ Eine dritte: „Das Verzeihen, wie Stephanus es getan hat – also ich hätte das nicht gekonnt.“

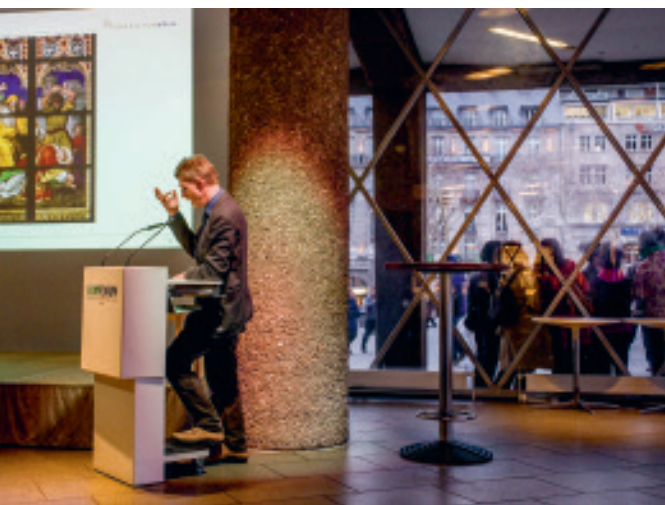
So individuell die Besucher des Domforums sind, so einzigartig ist das Programm, das hier geboten wird. Am Abend wird aus dem Ort der Gelehrsamkeit, der zuvor ein Ort der Begegnung und Entspannung gewesen war, ein Ort der politischen Auseinandersetzung. Geschäftig laufen Männer in dunklen Anzügen von hier nach dort, rücken Stühle, arrangieren Sessel, postieren Aufsteller und testen Mikrofone: Um 19.30 Uhr startet eine Diskussion zum Thema „Keine Angst vor der Digitalisierung“, die das Katholische Bildungswerk, die Konrad-



**Nachdenken und die Aussicht genießen**



Am Rednerpult: Dr. Gunther Fleischer



Adenauer-Stiftung, das Katholisch-Soziale Institut (KSI) und die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft e. V. organisieren. Das Plenum ist prominent besetzt. Neben Experten aus Wirtschaft und Wissenschaft trifft NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann ein – um vier Minuten nach halb acht. Fast pünktlich.

Das Domforum ist nun voller Menschen, das Publikum dabei ein ganz anderes als am Nachmittag, das bereits ein ganz anderes als am Mittag war. Draußen ist es mittlerweile stockdunkel. Das Domforum hingegen ist hell erleuchtet – die Besucher spiegeln sich in den Glasfronten. Der Mann mit den grünen Cargo-Hosen ist auch wieder da. Er sitzt, die Tragetasche zwischen den Beinen, ganz am Rand. Und hört zu.



## „Eine Sendung in diese Welt hinein“

Seit dem 1. September 2018 ist Dr. Dominik Meiering Pfarrer in der Kölner Innenstadt. Er beschreibt seine Erfahrungen und Perspektiven.

„Meine ersten Erfahrungen sind bunt, lebendig und vielfältig – genau wie die Menschen, denen ich hier begegne. In der Innenstadtseelsorge geht es darum, dass wir als Christen eine Aufgabe haben: eine Sendung in diese Welt hinein. Wir müssen nah dran sein an den Menschen und uns zu ihnen gesandt verstehen, nicht abwarten, wer mit uns vielleicht etwas zu tun haben will. Früher haben wir in Familie und Schule wie selbstverständlich von Gott gehört, doch das ist nicht mehr selbstverständlich. Wir müssen uns also etwas einfallen lassen, damit Kirche wieder nah, wirksam und stark wird. Nah: das meint sichtbar, für jeden, der durch die Stadt geht. Wirksam: das bedeutet relevant für die Menschen, nicht abgehoben, sondern Gemeinschaft stiftend. Stark: das heißt leidenschaftlich, sich einmischend und teilnehmend. Kurz und gut: Wir wollen die Menschen neu für Christus begeistern. Deshalb müssen wir in der Kölner Innenstadt zu einem die einzigartige Vielfalt des kirchlichen Lebens wahren und zum anderen die Profilierungen weiter vorantreiben.“



# „Bewährtes bewahren, Neues wagen“

Rainer Tüsch**en**bönn**er**, Leiter des Domforums und des Katholischen Bildungswerks Köln, über die Besonderheiten der Kölner Citypastoral – und wie es zur Zusammenarbeit mit der Kultband Miljö kam.



Rainer Tüsch**en**bönn**er** in seinem Büro

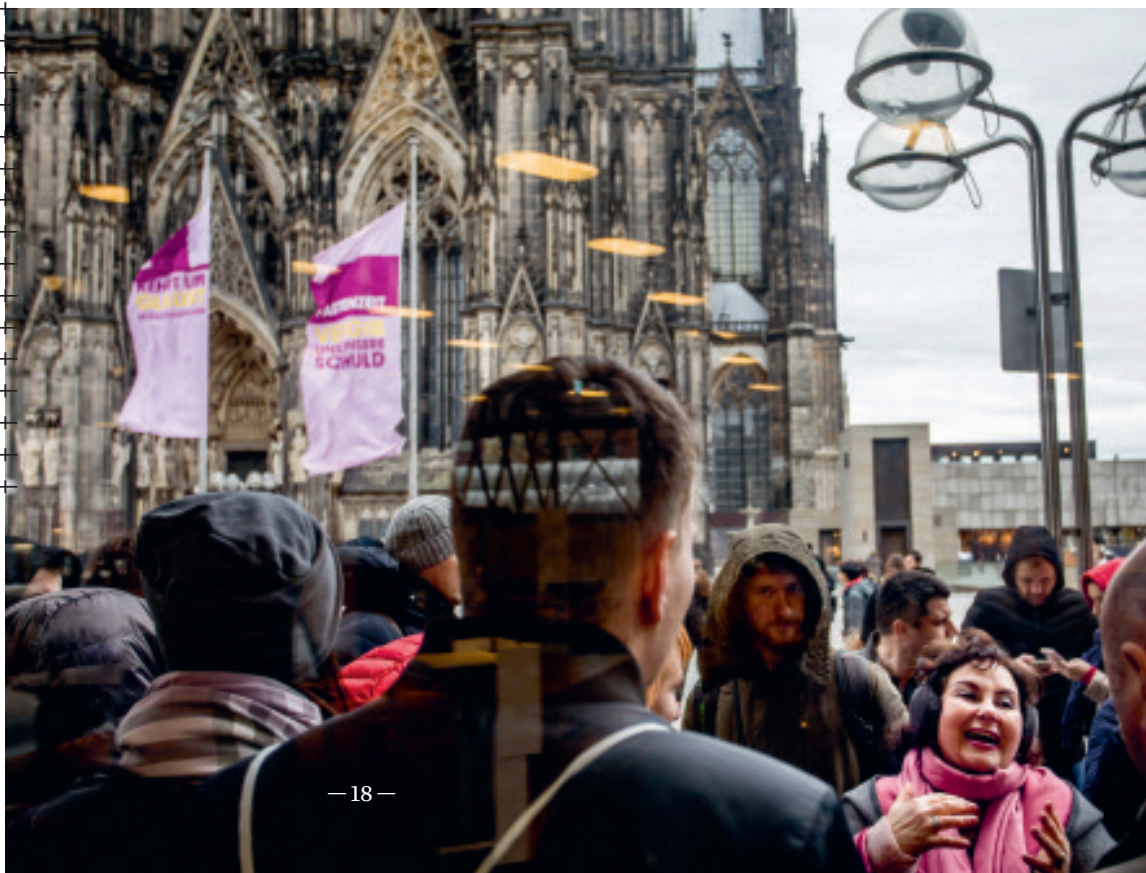
## Herr Tüsch**en**bönn**er**, die Citypastoral in Köln ist in Bewegung. Was zeichnet sie aus?

Rainer Tüsch**en**bönn**er**: Die Kölner Innenstadt, in der wir uns mit der Citypastoral bewegen, ist ein Ort, an dem unterschiedliche Menschen mit verschiedenen Hintergründen und Motiven aufeinandertreffen. Sie ist so etwas wie ein Schmelztiegel. Und in diesem Schmelztiegel verfügen wir über besondere Orte wie den Dom und die Romanischen Kirchen, die die Menschen immer schon angezogen und inspiriert haben. Zugleich gibt es in der Innenstadt viele Akteure, die auf unterschiedliche Art und Weise die Citypastoral mit Leben erfüllen.

## Wer sind diese Akteure?

Das sind die katholischen Organisationen der Stadt wie zum Beispiel die Caritas, Bildungseinrichtungen wie wir vom Katholischen Bildungswerk, das Domforum und vor allem natürlich die Gemeinden der Innenstadt. Die Citypastoral

Hier herrscht so gut wie immer Betrieb: vor dem Domforum



ist zwar organisatorisch beim Stadtdekanat angesiedelt, wird aber dezentral gelebt. Am Forum Citypastoral, das regelmäßig einmal im Jahr zusammenkommt, nehmen 30 bis 35 Personen aus allen Organisationen und Gemeinden teil. Hier ist die Citypastoral besonders vielfältig.

### Können Sie Beispiele nennen?

Zweimal im Jahr findet in Sankt Maria Lyskirchen eine Lesung biblischer Bücher statt, begleitet von Tanz und Musik. Die monastische Gemeinschaft von Jerusalem lädt viermal am Tag zum öffentlichen Gebet in Groß Sankt Martin ein. Und es gibt Gemeinden, die sehr viel Arbeit investieren, um einmal im Jahr etwas Besonderes auf die Beine zu stellen – sie alle gehören zur Kölner Citypastoral.

### Citypastoral ist kein starres Korsett – sie verändert ständig ihre Aktionsformen. Worin besteht die Herausforderung?

Im Rahmen der Citypastoral finden Veranstaltungen statt, die im normalen Pfarrleben sonst nicht präsent wären. Gerade in der Innenstadt arbeiten Geistliche, die die Idee der Citypastoral als ein Element in ihrer Arbeit begreifen. In der Citypastoral suchen und erproben wir vielfältige Möglichkeiten, mit den Menschen in Kontakt zu treten. Wir suchen neue Orte, arbeiten mit verschiedenen Partnern zusammen, entwickeln bestehende Formate weiter und suchen nach neuen. Die Herausforderung: Wir müssen schauen, wie sich Mentalitäten entwickeln, und darauf reagieren. Das ist der Versuch, den die Citypastoral vor allem unternehmen muss: Bewährtes bewahren – Neues immer wagen. Deshalb haben wir beispielsweise nach wie vor klassische Veranstaltungsformate wie Vorträge und Diskussionen im Repertoire, von denen sich immer noch

sehr viele Menschen angesprochen fühlen. Zugleich verändern wir bestehende Formate, wie zum Beispiel unseren „Adventskalender“. Er hat sich von kleinen Straßenkonzerten weiterentwickelt zu Grußbotschaften per Videoclips, die wir in der Adventszeit in der U-Bahn oder im Intranet der Rheinenergie gezeigt haben. Die Verbindung von Video und Musik stellt für uns aber auch generell ein spannendes Experimentierfeld dar.

### Inwiefern?

Wir arbeiten seit zwei, drei Jahren mit Kölner Bands zusammen. Das fing mit einer Kooperation mit Brings an. 2019 haben wir dann mit der Band Miljö ein Video zu ihrem Song „Einer, dä dich leev hät“ gedreht. Das war in diesem Jahr unsere Aktion zum Valentinstag. Wir teilen das Video über unsere Social-Media-Kanäle, aber auch über die Website der Band und Youtube, wo es mittlerweile über 42.000 Mal angeschaut worden ist. Über diese Kanäle bekommen wir Feedback von Menschen, die wir sonst nicht erreichen. Wir versuchen, so offen wie möglich zu sein. Das ist sehr bereichernd.

→ [www.domforum.de](http://www.domforum.de)

**„Citypastoral bietet den Menschen die Möglichkeit, mit Christus in Berührung zu kommen. Wie Paulus auf dem Areopag verkündigt sie die Frohe Botschaft auf den Straßen und Plätzen – niedrigschwellig und verständlich. Und zu den Gelegenheiten, die an das Lebensgefühl der Menschen anschließen, ob sie die City besuchen oder in ihr wohnen.“**

*Monsignore Robert Kleine, Stadtdechant Köln, Leiter der Citypastoral*







+

# JUDAS THADDÄUS UND DIE PLATZREDE

+

High Noon auf dem Wochenmarkt in  
Oberbarmen: Die ideale Zeit für eine  
unvergleichliche Mischung aus Predigt,  
Leitartikel und Büttenrede über Gott  
und die Welt.

+

Zwischen Fisch- und Eierhändlern:  
das Publikum bei der Platzrede



Ein großgewachsener kräftiger Mann mit stoppelkurzem Haar steht in der Nähe eines kleinen, niedrigen Podests auf dem Wochen-

markt in Wuppertal-Oberbarmen. Hinter seinem Rücken erstreckt sich die Trasse der Schwebebahn. Zu seiner Linken werden Eier verkauft, zu seiner Rechten befindet sich der Stand eines niederländischen Fischhändlers.

Um Punkt 12 Uhr tritt der Mann, der in einen schwarzen Talar gehüllt ist, auf das Podest und läutet mit einer kleinen Glocke. High Noon in Oberbarmen. Der Mann heißt Dr. Werner Kleine und ist von Beruf Pastoralreferent der katholischen Kirche. Das Glockensignal ist das Zeichen, dass nun etwas beginnt, das auf einem Wochenmarkt alles andere als üblich ist: Kleine hält eine seiner – in diesem Viertel wohl bekannten – „Platzreden“.

Im Nu stehen 20 bis 25 Menschen um ihn herum und hören zu. Kleine benötigt kein Mikrofon, um weithin vernehmbar zu sein. Seine Stimme entspricht seiner Statur: Sie ist kräftig und gleichsam unüberhörbar. Kleine spricht über die Stadt, über Lokalpolitik, über Religion und über eine Playmobilreklame, die an einem der umstehenden Häuser prangt. Er trägt seine Rede wie ein Theaterschauspieler vor: Er rezipiert, er reimt, und manchmal brüllt er. Es ist nahezu unmöglich, nicht stehenzubleiben und nicht zuzuhören. Zumal Kleines Rede voller Humor ist – eine Mischung aus Predigt, Leitartikel und Büttenrede. „Das Rathaus bekommt ein neues Dach“, ruft er. „Wen wundert's? Waren die jemals dicht?“

In seiner Hand hält Werner Kleine eine Bibel. Vor ihm auf dem schwarzen Podest steht eine Holzfigur: Judas Thaddäus, Helfer in schweren und aussichtslosen

Fällen. Oder, wie Kleine sagt: „Der Patron der hoffnungslosen Fälle.“ Dass sie vor ihm steht, hat natürlich seinen Grund: „Fünf vor Zwölf ist es in uns'rer Stadt, die Gottes Schutz verdient hat.“

Werner Kleine redet genau 15 Minuten. Gebannt hören ihm die Menschen zu – zwischen heimischen Eiern und holländischem Fisch. Auf welchem Wochenmarkt

kommt man in den Genuss einer derart ernst gemeinten Unterhaltung, die buchstäblich von Gott und der Welt handelt? Besonders schön ist das Ende von Kleines Auftritt. Denn womit schließt er seine Platzrede, die wie ein Platzregen auf die Marktbesucher niedergeht? Wie jeder gute Nachrichtenverkünder von heute endet er mit – dem Wetterbericht.



Hat sein Thema fest im Griff: Dr. Werner Kleine

**„Besonders wichtig für die Citypastoral ist das Überzeugtsein vom Evangelium: Diese Überzeugung ermöglicht das aktive Zugehen auf die Menschen und den Auftritt auf den Plätzen des öffentlichen Lebens, im wörtlichen und übertragenen Sinn.“**



Pfarrer Dr. Bruno Kurth, Stadtdechant Wuppertal



# „Ich nenne das Effizienz der Verschwendung“

Ob „Ruf des Propheten“ oder Motorradsegnung: Dr. Werner Kleine,  
Leiter der Wuppertaler Citykirche, mag Experimente,  
um das Wort Gottes zu Gehör zu bringen.

## Herr Kleine, Sie sind so etwas wie die Stimme der Citypastoral in Wuppertal. Würden Sie einmal deren Anfänge skizzieren?

Werner Kleine: Viele Menschen reden von der Citypastoral, aber im Grunde gibt es kein Konzept, keine theologische Grundlegung. Es war um das Jahr 2003 herum, als ich ein erstes Konzept zur Citypastoral in Wuppertal geschrieben habe. Der Grundgedanke ist, dass wir hinaus in die City gehen, dass wir die geschützten Kirchenmauern verlassen. In Wuppertal haben wir streng genommen sechs Zentren. Die können wir natürlich nicht alle bespielen. Wir konzentrieren uns auf die Stadtteile Barmen und Elberfeld und machen es so wie Paulus auf dem Areopaghügel – wir schaffen Anlässe für Kommunikation.

## Welche Art von Anlässen?

Die Frage ist: Wie können wir Themen, die uns als Kirche beschäftigen, auf die Straße bringen, zu den Menschen? Es kann zum Beispiel passieren, dass ich mich in ein Café setze und vor mir ein Kärtchen aufstelle, auf dem „ansprechbar“ steht. Dann sprechen mich Menschen an, oder auch nicht. Oder ich gehe in eine Pizzeria, wo ich versuche, mit den Gästen ins Gespräch zu kommen. Ende 2012 haben wir mit der Veranstaltung

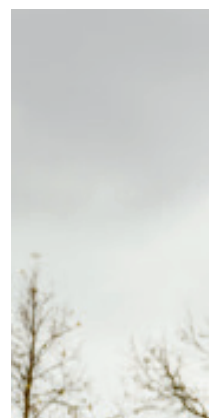
„Ruf des Propheten“ begonnen. Ich nehme mir einen alten, thronartigen Holzstuhl, setze mich damit an prominenter Stelle in ein Kaffeehaus und fange – gewissermaßen aus heiterem Himmel – an, über theologische Themen zu sprechen. Die mahnende Botschaft des Propheten an einem Ort, an dem man sie wahrlich nicht erwartet. Manchmal gibt es dazu auch Musik.

## Wen möchten Sie auf diese Weise erreichen?

Wir richten uns nicht an die, die ohnehin sonntags in die Messe gehen, sondern an alle anderen. Ich nenne unser Vorgehen gerne „Effizienz der Verschwendung“. Zielgruppe sind alle, die gerade da sind. Wie bei den Platzreden. Das ist ja nicht planbar, wer da gerade seine Einkäufe macht und stehenbleibt. Manchmal fürchte ich, dass wir es als Kirche verlernt haben, Antworten zu geben. Wir haben zwar die Antworten, aber wir geben sie nicht mehr, weil wir Angst haben, dass die Menschen sie nicht mögen.

## Sie machen auch Motorradsegnungen.

Wir experimentieren viel. Einmal haben wir einen Gottesdienst auf der Straße abgehalten, aber das funktionierte leider nicht. Ich mache Kräutersegnungen und Motorradsegnungen.



Letztere biete ich am letzten Freitag im April an, wenn die Motorradsaison beginnt. Ich segne die Maschinen und singe dazu Halleluja, da bin ich vollkommen schmerzfrei. Beim ersten Mal, im Jahre 2005, waren zehn Biker da. Heute sind es zwischen 70 und 80. Bei solchen Gelegenheiten ereignen sich skurrile Geschichten.

### Zum Beispiel?

Auf dem Weg zum Motorradgottesdienst – im Rahmen der Biker Days im Mai 2014 am Café Hubraum – fährt vor mir auf der L74 von Wuppertal nach Solingen eine Gruppe Biker. Auf ihrer Kutte deutlich sichtbar der Schriftzug „The Living Dead“ – ein Motorradclub, von dem es heißt, er stünde den Hells Angels nahe. Beim Café Hubraum angekommen, steht einer der Biker von „The Living Dead“ mit seiner Harley direkt vor mir an der Bühne, vielleicht um etwas zu provozieren. Klar, dass ich zum Einzug „All those Zombies“ von The Hooters spielen lasse – immerhin geht es darin auch um Noah und Moses. Es

ist klar, dass bei den Biker Days nicht alle wegen des Gottesdienstes da sind. Es herrscht eine ganz besondere Atmosphäre. Zu Beginn des Gottesdienstes begrüße ich die Gruppe „The Living Dead“. Wir seien Brüder im Geiste, sage ich. An einen Toten, der wieder lebt, würde auch ich glauben, und ich fände es bemerkenswert, dass Biker das so in die Welt hinausfahren! Der lebende Tote vor der Bühne verzieht das Gesicht – und wird sich wahrscheinlich eine neue Kutte zulegen. Church beats Chapter. Ich sag's ja immer: Wir sind überall! Man muss nur die Augen aufhalten und das Herz auf die Zunge legen.

→ [www.katholische-citykirche-wuppertal.de](http://www.katholische-citykirche-wuppertal.de)





## Düsseldorf

### Maxhaus

Schulstraße 11  
40213 Düsseldorf  
Telefon: 0211 9010250  
[www.maxhaus.de](http://www.maxhaus.de)

### Dominikanerkirche St. Andreas

Andreasstraße 27  
40213 Düsseldorf  
Telefon: 0211 136340  
[www.dominikaner-duesseldorf.de](http://www.dominikaner-duesseldorf.de)

### St. Mariä Empfängnis

Kirche der Franziskaner  
Oststraße 42  
40211 Düsseldorf  
Telefon: 0211 356 289  
[www.franziskaner-duesseldorf.de](http://www.franziskaner-duesseldorf.de)

## Köln

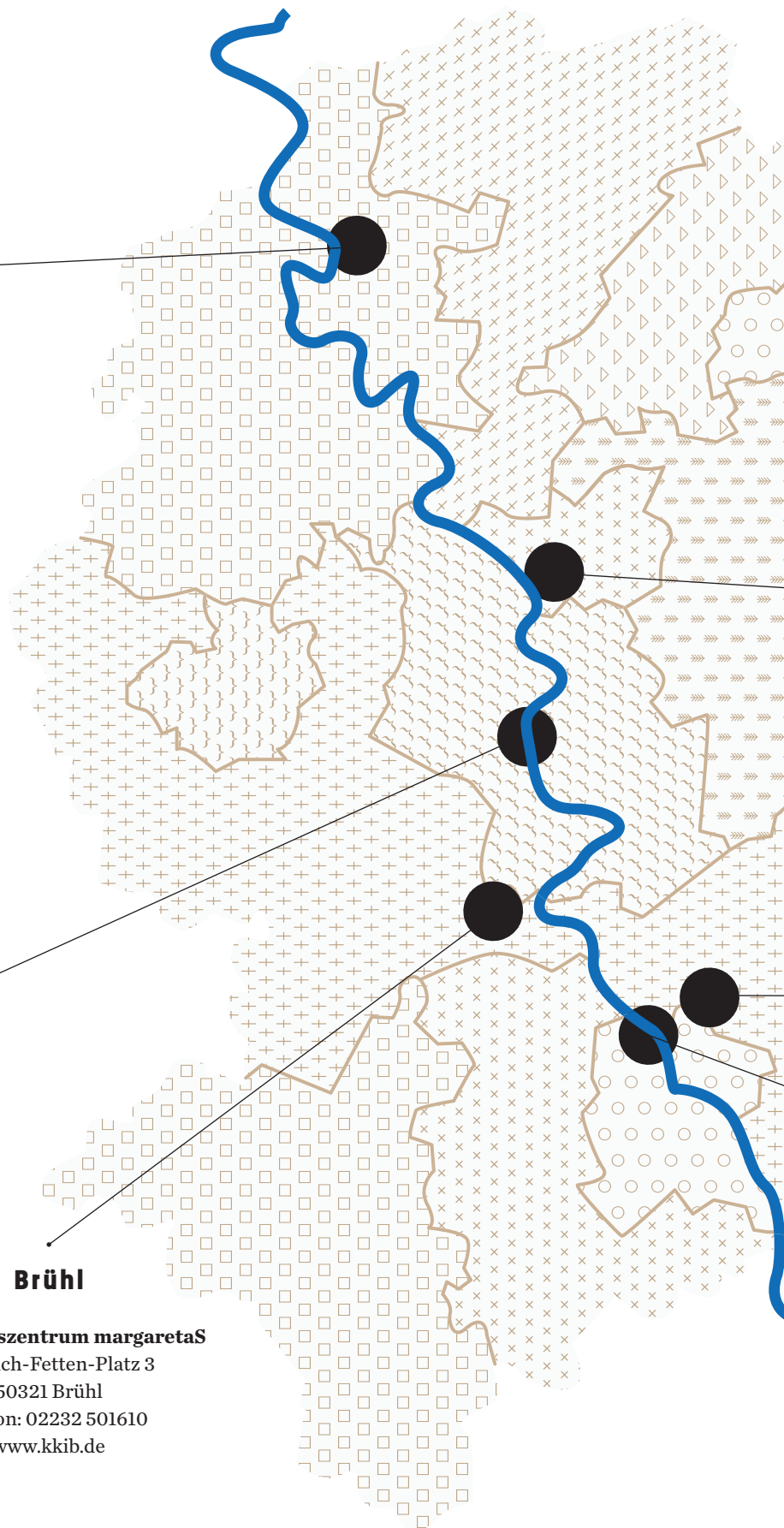
### Domforum

Domkloster 3  
50667 Köln  
Telefon: 0221 92584720  
[www.domforum.de](http://www.domforum.de)

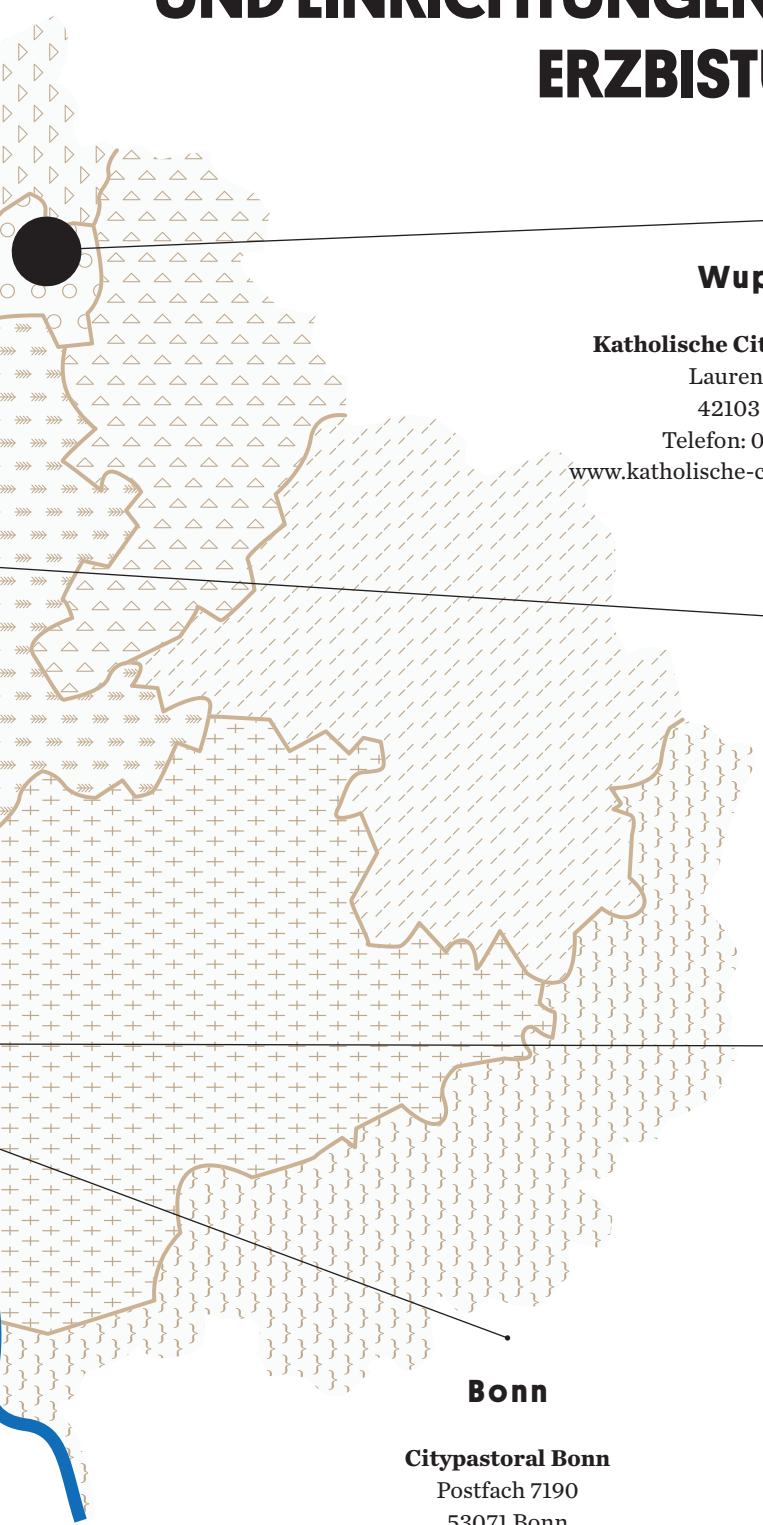
## Brühl

### Begegnungszentrum margaretaS

Heinrich-Fetten-Platz 3  
50321 Brühl  
Telefon: 02232 501610  
[www.kkib.de](http://www.kkib.de)



# AUSGEWÄHLTE SCHAUPLÄTZE UND EINRICHTUNGEN DER CITYPASTORAL IM ERZBISTUM KÖLN



## Wuppertal

### Katholische Citykirche Wuppertal

Laurentiusstraße 7

42103 Wuppertal

Telefon: 0202 42969674

[www.katholische-citykirche-wuppertal.de](http://www.katholische-citykirche-wuppertal.de)

## Leverkusen

### Citykirche Leverkusen

Breidenbachstr. 9

51373 Leverkusen

Telefon: 0214 31204400

[www.citykirche-leverkusen.de](http://www.citykirche-leverkusen.de)

## Siegburg

### Treffpunkt am Markt

Griesgasse 2

53721 Siegburg

Telefon: 02241 1453809

[www.treffpunkt-am-markt.de](http://www.treffpunkt-am-markt.de)

## Bonn

### Citypastoral Bonn

Postfach 7190

53071 Bonn

Telefon: 0228/98588-11

[www.citypastoral-bonn.de](http://www.citypastoral-bonn.de)





In der Maxkirche





# „Eine Oase in der City“

Das Maxhaus ist ein geschichtsträchtiges Haus,  
das seine eigene Botschaft ist – und ein Ort der Begegnungen,  
Lesungen, Konzerte und Events.

Das Düsseldorfer Maxhaus, ein ehemaliges Franziskanerkloster, ist nach der benachbarten Maxkirche benannt und liegt mitten im malerischen, teilweise kopfsteingepflasterten Stadtviertel Carlstadt. Eine Zeitlang wirkten in dem Gebäude die Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy und Robert Schumann. Heinrich Heine, einer der berühmtesten Söhne der Stadt, ging hier zur Schule. Es handelt sich um einen geschichtsträchtigen Bau mit einem reichen kulturellen Innenleben. Und mit einer aufsehenerregenden Architektur.

Das Maxhaus ist eine der bedeutendsten Anlaufstellen der Citypastoral in der Landeshauptstadt. Jährlich kommen 70.000 Menschen hierher. Das Haus gestaltet ein Programm, das Fragen rund um das Menschsein in den Mittelpunkt stellt. Als „eine Oase in der City“ bezeichnet es Iris Müller-Nagel, die Leiterin. „Es ist ein Ort des Angesprochenwerdens und der Gastlichkeit, mit einem reichhaltigen Sinnangebot.“ Außerdem mit einer einzig-

artigen Kreuzgang-Architektur, die sich durch sämtliche Stockwerke zieht. Und mit einem ebenso einzigartigen glasüberdachten, vom Kreuzgang umgebenen Klosterhof, dem ehemaligen Klostergarten. Es ist ein Raum für Unterbrechung – übrigens die kürzeste Definition für Religion.

„Jeder soll Zugang zum Evangelium finden können“, sagt Silvio Vallecoccia, Programm-Organisator im Maxhaus. „Wir versuchen, der Komplexität der City gerecht zu werden, indem wir die Armen und Marginalisierten ebenso ansprechen wie den Bankdirektor.“ Wie das gelingen soll? „Wir sind experimentierfreudig“, sagt Vallecoccia, „und suchen einen unkonventionellen Zugang zum Glauben.“ Beispielsweise mit dem Format „Gott in der Stadt“. Es bedeutet: Zweimal im Jahr lädt das Maxhaus Musiker und spannende Persönlichkeiten ein, um über ihre Begegnungen mit Gott zu reden. Dazu gibt es Tapas und Getränke.

An diesem Abend ist das Haus voll – kein Platz mehr frei. Zu Gast sind die bei-

→  
→  
→





Im Gespräch mit Pfarrer Thomas Frings (rechts)



→ den Folk- und Pop-Musiker Mrs Greenbird  
→ sowie Thomas Frings, der Aufsehen erregte,  
→ als er 2016 sein Amt als Pfarrer aus Protest  
gegen die Missstände in der Kirche nieder-  
legte und ein Buch darüber veröffent-  
lichte. Heute stellt er sein neues Werk vor  
„Gott funktioniert nicht: Deswegen glaube  
ich an ihn“. Es wird, wie man so schön sagt,  
Tacheles geredet.

Der Innenhof des Maxhauses erinnert  
an eine italienische Piazza: zwanglos, offen,  
warm erleuchtet. Die Tische sind locker  
im Raum verteilt, dazwischen gibt es hier  
und dort Liegestühle. Teller mit Oliven und  
Brot stehen bereit (später gibt es weitere  
Köstlichkeiten), der Weißwein ist gekühlt.  
Beste Voraussetzungen für einen gelungen-  
en Abend. Als Thomas Frings die Bühne  
betritt, kommt er schnell zum Wesentli-  
chen und berichtet von seiner Begegnung  
mit einem Rudel Hyänen: Er lag in einem  
Zelt und war nur durch den dünnen Stoff  
von den Tieren getrennt, die nachts in sein

Lager gekommen waren, offenbar auf Beu-  
tezug. „Ich habe gezittert wie Espenlaub  
und hatte Todesangst“, erzählt er. „Doch  
gebetet habe ich nicht.“ Denn Beten, sagt  
er trocken, sei keine „Pay-Back-Veranstal-  
tung“.

Die Unterhaltung, die er mit Valle-  
coccia, dem Programm-Organisator, führt,  
ist ungezwungen, unterhaltsam, tiefgründig  
und sehr persönlich. Die Zuschauer sind,  
man spürt es, berührt. Und sie sind neu-  
gierig. Sarah Nücken und Steffen Brückner  
vom Duo Mrs Greenbird sprechen, nach-  
dem sie mehrere Songs gespielt haben,  
ebenfalls von ihrer Beziehung zu Gott und  
über ihren Glauben. „Wir sind Freigeister“,  
sagt Sarah Brücken, und als sie berichtet,  
welche Schwierigkeiten sie beide mit der  
Amtskirche haben, brandet Applaus auf.

„Mir gefiel es am besten, als Pfarrer  
Frings erzählte, wie er lange Zeit – wie er  
es nannte – nur ‚Kleriker‘ war und ihm die  
Glaubwürdigkeit abhanden kam. Und wie

dann bei ihm ein Wandel einsetzte, der  
dazu führte, dass er sein Amt niederlegte“,  
erzählt ein Mann, sichtlich bewegt, wäh-  
rend er an der Theke Getränke ordert. Ein  
anderer Besucher interessiert sich für die  
Frage, wie sich die Kirche verändern muss,  
um die Menschen weiterhin zu binden.  
„Ich war lange in der Erwachsenenbildung  
tätig, jetzt bin ich Rentner und arbeite als

#### Zeit für eine Fragerunde





**Tapas und Tacheles in  
entspannter Atmosphäre –  
im Innenhof des Maxhauses**

Organist. Ich hätte gerne gehört, welche Strategien es gibt, um die Zahl der Kirchenaustritte zu reduzieren.“ Die meisten Fragen, die die Zuhörer im Verlauf des Abends den Gästen auf der Bühne stellen, drehen sich um das Thema Reformen. „Was ist mit uns Frauen?“ fragt eine Besucherin. Auch das Thema „Missbrauch“ wird angesprochen. Aber so kontrovers die Anliegen auch sein mögen, die auf der Düsseldorfer Piazza diskutiert werden, dank Tapas und Musik bleibt die Atmosphäre entspannt und solidarisch. Viele Besucher singen mit, als Mrs Greenbird auf der Bühne stehen und ihr Lied „Postcards“ spielen. Später verteilen Mitarbeiter des Maxhauses Kerzen und laden die Gäste ein, den Abend in der angrenzenden Maxkirche ausklingen zu lassen. Viele nehmen die Einladung an. Wer kann – nach solch einem Abend – dazu schon nein sagen?

#### **Das Duo Mrs Greenbird sorgt für die Musik**



→ [www.maxhaus.de](http://www.maxhaus.de)





+

# „Die Willkommenskultur ist unser Geschenk“

+

Mitten in der Düsseldorfer Altstadt liegt die Dominikanerkirche St. Andreas – ein wichtiger Ort der Citypastoral in der Landeshauptstadt. Die Zusammenhänge erläutert Pater Elias H. Füllenbach OP, Prior des Düsseldorfer Dominikanerklosters und Rektor der Andreaskirche.

+

**Pater Elias, die Düsseldorfer Altstadt ist ein spezielles Pflaster: Zwar befindet sich hier das Rathaus, doch ansonsten dominieren Geschäfte, Restaurants und Kneipen – „die längste Theke der Welt“, wie es bei den Toten Hosen heißt. Hinzu kommt: Die Zahl der Menschen, die in der Altstadt wohnen, sinkt kontinuierlich. Was bedeutet das für die hier ansässige Kirche?**

Pater Elias Füllenbach: Es bedeutet zum Beispiel, dass unsere Klosterkirche seit 2006 keine Pfarrkirche mehr ist, seitdem die beiden Pfarreien St. Andreas und St. Lambertus fusionierten. Unser Umfeld mit seinen vielen Kneipen und Bars ist aber vor allem eine besondere Herausforderung für unsere Arbeit.

**Können Sie das an Beispielen veranschaulichen?**

Ende der 1980er Jahre zählten wir zu den Ersten in der Stadt, die sich mit der Citypastoral auseinandersetzten. Wir sahen es als unsere Aufgabe an, ein neues seelsorgerisches Angebot zu entwickeln. 1991 entstand in Zusammenarbeit mit vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern das Projekt „St. Andreas – Offene Kirche der Dominikaner“. So heißt das Projekt bis heute. Der Name bedeutet: Unsere Kirche steht offen. Wir sind für alle Menschen da, wir heißen alle willkommen, ob sie Katholiken sind oder nicht. Es handelt sich um eines der deutschlandweit ersten Citypastoralprojekte überhaupt.

### Was genau zeichnet es aus?

An bestimmten Nachmittagen gibt es einen „Empfangsdienst“ in der Kirche: Ehrenamtler sind präsent, aber nicht in der Rolle von Aufpassern, von „Kirchenschweizern“, die über Ruhe und Ordnung wachen. Wir möchten vielmehr, dass jeder, der in unsere Kirche kommt, auf ein freundliches Gesicht trifft. Wer mag, kann ein Gespräch führen. So steht auch ein Mitbruder für die Beichte bereit. Zudem bieten wir Führungen durch die Kirche, das kurfürstliche Mausoleum, das hinter dem Chor gelegen ist, und die beiden Schatzkammern an. Zu uns kommen viele Touristen. Kürzlich zum Beispiel ein Vater mit seinen zwei Söhnen. Einer der Söhne fragte unseren Mitarbeiter, der an dem Tag in der Kirche war: „Was soll die Taube dort oben?“ Der Mitarbeiter sagte: „Das ist ein Zeichen für den Heiligen Geist.“ Darauf das Kind: „Und was ist das?“ Und schon sind Sie mitten in einem Glaubensgespräch.

### Welches sind bei Ihnen die Standbeine der Citypastoral?

Neben dem „Empfangsdienst“ gibt es – ebenfalls seit 1991 – die einmal wöchentlich stattfindende Konzertreihe „Sonntagsorgel“. Der Eintritt ist immer frei. Manchmal singt auch ein Chor, oder es spielt ein Orchester. Wir hatten auch schon die Oper bei uns zu Gast, da war es rappellvoll. In den „Räumen der Begegnung“ zeigen wir einmal im Jahr eine Kunstaussstellung. Außerdem bieten wir im Rahmen der Citypastoral besondere Gottesdienste an, zum Beispiel am Valentinstag: Da feiern wir einen abendlichen Gottesdienst für Verliebte, die „Nacht der Liebenden“. Oder es gibt jedes Jahr im November einen Tiersegnungsgottesdienst. Da ist die Kirche dann voller Hunde. Und da können Sie ältere Damen mit ihrem Dackel treffen, die sagen: „Mein Hund ist mein einziger Ansprechpartner.“

### Sprechen Sie auch Menschen außerhalb der Kirche an?

Bei der Citypastoral muss man sehr genau schauen: Was passt? Und an welchem Ort? Wir stellen uns nicht in die Fußgängerzone. Aber wir gehen auch an andere Orte, um Menschen zu erreichen, die nicht regelmäßig in die Kirche gehen: Wir halten Vorträge im „Haus der Universität“ und sind bestrebt, unser Wissen zu teilen. Wir kooperieren mit Instituten und Museen der Stadt. Regelmäßig laden wir ein zu Lesungen im Heinrich-Heine-Haus mit Autorinnen und Autoren der Gegenwart, beispielsweise mit Hanns-Josef Ortheil oder Eva Menasse. Wir wollen über den Tellerrand schauen. Und gleichzeitig laden wir zu uns ein: St. Andreas ist keine Pfarrkirche, sondern eine „Fahrradkirche“ – weil viele Menschen aus ganz Düsseldorf zu uns hinfahren. Wir heißen sie alle willkommen. Diese Willkommenskultur ist unser Geschenk an alle Menschen.

→ [www.dominikaner-duesseldorf.de](http://www.dominikaner-duesseldorf.de)

## MITTEN IM ALLTAG: DIE FRANZISKANER

Der offizielle Name der Kirche lautet „St. Mariä Empfängnis“, die Düsseldorfer aber nennen sie einfach nur „Marienkirche“ – was natürlich gleich viel persönlicher klingt. Im Herzen der Stadt gelegen, zwischen Hauptbahnhof und Haupteinkaufsmeile – der Schadowstraße –, ist die Kirche ein Ort, an dem sich citypastorale Aktivitäten auf eine besondere Weise bündeln. Nicht in der Altstadt, inmitten von Feiervolk und Touristen, sondern mitten im Alltagsleben der Menschen halten die Franziskaner und ein ehrenamtliches Empfangsteam die Marienkirche geöffnet. Es sei ein „Ort der Ruhe und Sammlung, des Gesprächs, der Beichte und geistlicher Impulse“, sagt Rafael Dermund OFM.

Wollte man die Citypastoral der Ordensleute auf eine Formel bringen, sie würde nach seinen Worten lauten: „Am Rand die Mitte finden.“ Denn „am Rand befinden sich viele unserer Besucher: am Rand ihrer seelischen oder ökonomischen Möglichkeiten“. Wer wohnungslos sei oder seelisch „unbehaust“, finde in diesem Winkel der Stadt nicht nur ein offenes Ohr und Verständnis. Sondern auch eine warme Mahlzeit. Neben der Kirche befindet sich nämlich die „Bruder Firminus Klaus“, wo Menschen in Not zu essen bekommen.

Das Viertel rund um die Kirche ist gleichsam ein Hotspot für sozial-caritative Angebote: So haben hier mehrere kirchliche Beratungsstellen ihren Platz, etwa die Wohnungslosenhilfe und der Migrationsdienst der Caritas. Außerdem hier zu finden: der Knackpunkt, eine Anlaufstelle für Frauen und Mädchen in Drogenprostitution. Die Drogenberatungsstelle Kompass. Die Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Düsseldorf. Sowie die von den Franziskanern geleitete Katholische Glaubensinformation Fides. All diesen Angeboten ist gemein: Sie holen die Menschen zurück – vom Rand der Gesellschaft in deren Mitte.

→ [www.franziskaner-duesseldorf.de](http://www.franziskaner-duesseldorf.de)





# JENSEITS DES MÜNSTERS

In Bonn wandelt sich die Citypastoral. Grund:  
die umfangreichsten Bauarbeiten, die die Basilika je gesehen hat.

Die Citypastoral Bonn befindet sich gegenwärtig im Umbruch. „Wir richten die Citypastoral Bonn neu aus: personell, strukturell und konzeptionell“, sagt Dr. Wolfgang Picken, seit März 2019 Stadtdechant von Bonn und Pfarrer der Münsterbasilika Sankt Martin. „Gleichzeitig möchten wir das bewahren, was in den Jahren bis zur Schließung des Münsters aufgebaut worden ist.“ Bis 2017 war das Bonner Münster der zentrale Ausgangspunkt für die Aktivitäten der Citypastoral. Dann begannen die umfangreichsten Sanierungsarbeiten in der bald 1000-jährigen Geschichte des Münsters – mit der Folge, dass es für eine lange Zeit geschlossen bleibt. „Das stellt uns, was unsere Citypastoral angeht, vor Herausforderungen“, sagt Wolfgang Picken. Herausforderungen sind aber auch Chancen: Die Bonner City hat – neben dem Münster – zahlreiche spirituelle Orte, an denen citypastorale Angebote stattfinden und die in der „Münster-

pause“ vielleicht besser denn je zur Geltung kommen. Eine kleine Auswahl.

## Sankt Remigius

Die Kirche Sankt Remigius, nur wenige Minuten fußläufig vom Münster entfernt, bildet gewissermaßen das Exil für die Gemeinde Sankt Martin, die bis zur Wiedereröffnung des Münsters dort täglich ihre Gottesdienste feiert.

## Münster-Kreuzgang

Der rund 900 Jahre alte Kreuzgang des Münsters darf getrost als einer der schönsten Orte Bonns gelten: Er ist der am vollständigsten erhaltene romanische Kreuzgang nördlich der Alpen. Die Menschen sind eingeladen, an diesem besonderen Ort einzukehren. Vorausgesetzt, sie schalten ihr Handy ab. „Der Kreuzgang ist ein Ort der Ruhe“, sagt Wolfgang Picken. Manchmal gestattet der Stadtdechant eine Ausnahme von der Regel, etwa wenn im

Sommer dort Open-Air-Gottesdienste mit Jazz-Musik, Schola-Gesängen oder argentinischem Tango gefeiert werden. 2020 wird der Kreuzgang allerdings aufgrund der Baumaßnahmen geschlossen sein.

## Münster-Information

Für Interessierte geöffnet: die Münster-Information, das neue, moderne Empfangsfoyer. „Wir haben hier ein offenes Ohr für jeden“, verspricht Barbara Ritter, Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Stadtdekanat Bonn.

## Gangolfsaal

Der Gangolfsaal ist ein Ort, wo Menschen unterschiedlicher Herkunft gerne zusammenkommen. Er bietet Platz für Lesungen, Filmabende oder Diskussionsrunden auf Einladung des Stadtdechanten.

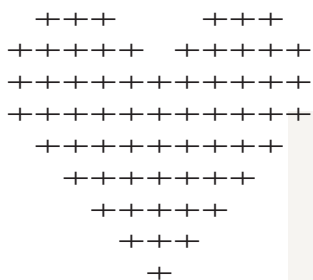
→ [www.citypastoral-bonn.de](http://www.citypastoral-bonn.de)





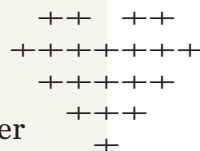
Münster-Kreuzgang





# LIEBE GEHT DURCH DEN MAGEN, INTEGRATION AUCH

In Leverkusen kommen regelmäßig Menschen aus aller  
Herren Länder zusammen, um gemeinsam zu essen, zu  
feiern und sich auszutauschen.



## Afrika lädt ein: Im Pfarrsaal Herz-Jesu im Zentrum von Leverkusen



Ein Samstagnachmittag  
im Pfarrsaal Herz-Jesu im  
Zentrum von Leverkusen.  
Die CityKirche hat zu einer  
Ausgabe der Veranstaltungs-  
reihe „Rund um die Welt“ eingeladen, in  
Zusammenarbeit mit drei lokalen afrikani-  
schen Gemeinden. Der Titel ist Programm:  
Menschen aus verschiedenen Nationen  
bereiten landestypisches Essen vor. Man  
kommt miteinander ins Gespräch, isst,  
trinkt, tanzt und hat Spaß. Kurzum: ein Fest  
der Nationen, das offen für alle ist.

In der jüngeren Vergangenheit gab es  
bereits Veranstaltungen mit Marokko, Iran,  
China, Griechenland oder auch Sri Lanka.  
An diesem Tag stellen sich drei afrikanische  
Länder vor: Ghana, Kongo und Nigeria. Der  
mit langen Tischreihen möblierte turnhal-  
lengroße Saal ist voll, um nicht zu sagen:  
Er platzt aus den Nähten. Rund 250 Gäste,





**Volles Haus: Charles Adebayor von der nigerianischen Gemeinde bei seiner Rede**

und es werden immer mehr. Irgendwann sind alle Sitzplätze belegt, und es gibt nur noch Stehplätze. Die Gäste scheinen aus allen erdenklichen Ländern zu stammen. Kinder und Jugendliche schwirren derweil hin und her, räumen Geschirr ab und schenken Getränke ein.

Ehe die Veranstaltung offiziell beginnt und das Büfett eröffnet wird, tritt Uwe Richrath vor die Gäste, der Bürgermeister von Leverkusen. Er sagt, dass in Leverkusen Menschen aus 139 Nationen lebten. 24.000 hätten einen Migrationshintergrund. Dann holt der SPD-Politiker zu einem Grundsatzreferat aus: „Vom Welt- raum aus betrachtet, hat die Erde keine Grenzen. Wir müssen schauen, dass es der Welt insgesamt gut geht. In allen Ländern sollen die Menschen gut leben können.“ Langanhaltender Applaus. Im Anschluss spricht Ralf Schiefer, der Leiter der City-

→  
→  
→

++ ++  
++++ +++++  
++++++++++  
++++++++++  
++++++  
++++  
+



**Drei afrikanische Länder stellen sich an diesem Tag in Leverkusen vor: Ghana, Kongo und Nigeria**



- Kirche (s. Interview), ein Grußwort. Er endet mit den Worten: „Ich fühle mich geehrt, euch als Gäste hier zu haben.“

Sollte irgendjemand auf der Suche nach einem geeigneten Format sein, das es ermöglicht, Menschen aus verschiedenen Kulturen zu versammeln und mit ihnen ins Gespräch zu kommen über Gott und die Welt – die Reihe „Rund um die Welt“ könnte als Blaupause dienen. Ein integratives Format, und ein buntes – im buchstäblichen Sinn: Während der Durchschnittsdeutsche eher zu gedeckten Farben greift, mögen es Afrikaner farbenfroh. Charles Adebayor von der nigerianischen Gemeinde in Leverkusen trägt zur Feier des Tages einen prächtigen, bis zu den Knöcheln reichenden, mit geometrischen Mustern bedruckten weiß-grünen Anzug. In seiner Sprache nenne man den Anzug „Abada“, sagt er. Seine Frau ergänzt lachend: „Wie ein König!“

Wie gut das Konzept funktioniert, wird ersichtlich, als die einleitenden Vorträge über die drei Länder beendet sind und das Büfett eröffnet wird: Die Tische mit den aufgebauten Speisen sind meterlang und üppig bestückt. Es gibt Honigbohnen mit Reis, Kürbiskernbällchen, Brotfladen, Fleisch- und Fischtaschen und vieles mehr. Und von allem mehr als genug. „In unserer Heimat gilt, dass man mit vollem Magen besser diskutieren kann“, sagt – gut gelaunt – Sam Kofi Nyanlakyi von der ghanaischen Gemeinde in Leverkusen.

++ ++  
++++++  
++++++  
+++  
+



Gruppenfoto mit Bürgermeister Uwe Richrath (Mitte)

Mag sein, dass in dem Pfarrsaal nicht alle 139 Nationen Leverkusens zusammengekommen sind. Aber viel weniger dürften es nicht sein. Und alle diese Menschen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten stehen gemeinsam in einer langen Schlange an, um sich die Gerichte erklären zu lassen, um sich die Teller zu füllen – und um über

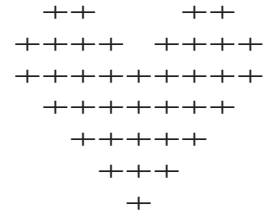
das Essen miteinander ins Gespräch zu kommen. „All das Essen, das Sie auf den Tischen sehen“, ruft Sam Kofi Nyanlakyi über die Köpfe hinweg, „ist nur die Hälfte von dem, was wir vorbereitet haben. Bleiben Sie, genießen Sie! Wir sind bis 23 Uhr hier!“

Nicht nur Liebe geht durch den Magen – Integration auch.



**„Die Citypastoral Leverkusen ermöglicht es vielen Menschen, einen Augenblick zur Ruhe zu kommen, ein Gespräch zu führen, einen Kaffee zu trinken und Fragen rund um das Thema Kirche stellen zu können. Deswegen versuchen wir, aktiv auf die Menschen zuzugehen. In all dem ist es, oft unausgesprochen, unsere Absicht, die Frohe Botschaft zu leben und zu verkünden.“**

*Monsignore Peter Teller, Stadtdechant Leverkusen*



## „Hier finden die Menschen immer ein offenes Ohr“

Seit dem Jahr 2000 engagiert sich Ralf Schiefer für die CityKirche Leverkusen, deren Gründungsmitglied er ist. Als „hauptamtlicher Ehrenamtler“, wie er sich selbst bezeichnet, arbeitet er mit 20 bis 25 weiteren Ehrenamtlern zusammen.

**Herr Schiefer, die CityKirche Leverkusen hat ihren Sitz im Stadtteil Wiesdorf, mitten in einer Einkaufszone. An wen richten Sie sich mit Ihren Angeboten?**

Ralf Schiefer: An alle Menschen, die hier vorbeikommen, die einkaufen, Arztbesuche machen oder Behördengänge erledigen. Hier ist ein Ort, an dem sie sich ausruhen können. Ein betont niedrigschwelliger Ort, wo sie einen Kaffee bekommen und immer jemanden finden, der ein offenes Ohr für sie hat.

**Worin zeigt sich der Bezug zur Kirche?**

In der offenen Begegnung, in der jede und jeder in den Blick genommen wird. Da kann es um religiöse Dinge gehen, aber auch um ganz Alltägliches. Wir hatten hier schon Menschen mit Selbstmordgedanken. Wenn wir erkennen, dass es sich um Probleme handelt, bei denen wir nur begrenzt helfen können, vermitteln wir die Menschen weiter.

**Wie wichtig ist die Citypastoral?**

Sie wird immer wichtiger. Wir merken, dass die Suche nach Glauben, nach etwas Verlässlichem ein immer stärkerer Antrieb im Leben der Menschen ist. Die Menschen reden zwar alle, aber es hört ihnen kaum mehr jemand zu. Genau dafür sind wir da.

**Citypastoral heißt bei Ihnen, dass Sie auch Veranstaltungen organisieren, zum Beispiel die Reihe „Rund um die Welt“. Welche außerdem?**

Man kann sagen: Wir füllen die Herz-Jesu-Kirche mit Spiritualität! Das reicht von Konzerten über Lesungen bis hin zu Marktandachten. Dabei arbeiten wir in der Regel auf Spendenbasis. Alle unsere Veranstaltungen – ausgenommen das Filmcafé – sind kostenfrei. Aus dem einfachen Grund, dass wir allen Menschen die Teilnahme ermöglichen möchten.

→ [www.citykirche-leverkusen.de](http://www.citykirche-leverkusen.de)



# „Der persönliche Kontakt wird immer wichtiger und wertvoller“

•⊙+—+⊙•

Der Theologe Matthias Sellmann und der Eventprofi Colja M. Dams im Gespräch über die Frage, wie man Marketing für die Kirche macht, wie sich mit Live-Events Begeisterung erzeugen lässt und warum die Citypastoral eine Vorreiterrolle einnimmt.

+

Colja M. Dams (links)  
und Matthias Sellmann



**Professor Sellmann, Sie sind Theologe und Lehrstuhl-inhaber. Herr Dams, Sie leiten eine der führenden deutschen Eventagenturen. Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass Sie zwei unterschiedlichen Hemisphären entstammen und keine Berührungspunkte miteinander haben. Aber das stimmt nicht, oder?**

Matthias Sellmann: Ich bin Pastoraltheologe. Wenn ich in aller Kürze erklären soll, was sich hinter „pastoral“ verbirgt, sage ich immer: Das ist Marketing für die Kirche. Beziehungsweise: Das ist Marketing für Gott – durch die Kirche.

Colja M. Dams: Unser Thema lautet: Wie inszeniert man Markenbotschaften? Herr Sellmann, Sie haben ein eigenes Logo, eine Abkürzung für das, was Sie tun. Das ist schon ziemlich viel.

Matthias Sellmann: Ich will mit wissenschaftlichen Mitteln den Umbruch der Kirche unterstützen.

**Können Sie diesen Prozess des Umbruchs, in dem sich die Kirche befindet, genauer beschreiben?**

Matthias Sellmann: Es dürfte die epochalste Veränderungsbewegung der Kirche seit Napoleon sein. Äußerlich daran sichtbar, dass die Mitgliederzahlen zurückgehen. Dazu Prestigeverlust. Ökonomischer Verlust. Ressourcenverlust. Ganz starker Substanzverlust mit Blick auf Gottesrede und Plausibilität. Autoritätsverlust.

Colja M. Dams: Wenn wir uns mit einer Thematik beschäftigen, fragen wir zuerst: Wo steht das Produkt? Wo steht die Zielgruppe? Was mich beeindruckt, Herr Sellmann: Sie haben diese Fragen schon beantwortet und festgestellt, dass es einiges an Arbeit gibt.

**Welche Rolle spielt in diesem Prozess die Citypastoral?**

Matthias Sellmann: Citypastoral ist seit dem Ende der 1990er Jahre bei uns ein größeres Thema. Allein die Tatsache, dass man zu dem Schritt fähig war, hinaus aus der Kirche und hinein in die Citys zu gehen, ist ein Beleg für Innovationsenergie. Die Citypastoral folgt ja keiner gemeindlichen Logik, da ist keine Pfarrei mehr im Mittelpunkt. Man hat es mit einem anonymen Ort zu tun, einem passageren Ort, der andere Gesetze hat. Citypastoral wird auf vielfältige Weise gelebt: Es gibt verschiedenste Strategien der Citypastoral – von der Kirchenbank, die man in die Fußgängerzone schiebt und auf die man sich setzt, um zu signalisieren, mit mir kann man reden, über Straßentheater bis hin zu Vortragsveranstaltungen oder Klostergottesdiensten.

**Da bekommt Kirche ein wenig Event-Charakter, richtig?**

Matthias Sellmann: Ja, und das ist auch so gewollt. Ich glaube, Citypastoral sollte eine Touch-and-Go-Kommunikation sein, die als Normalfall damit rechnet, dass der andere nicht wiederkommt. Das ist, glaube ich, die übliche Kommunikation in der City. Und da schöpfen wir das Fantasiepotenzial noch nicht aus.



→ **Herr Dams, wie beurteilen Sie als Eventprofi die Citypastoral?**

→ Colja M. Dams: Sie scheint mir der richtige Weg zu sein. Niedrigschwellige Angebote helfen, Barrieren abzubauen und eine direkte Kommunikation zu fördern. Was mich positiv überrascht, ist der Umstand, dass sich die Kirche in einem Change-Prozess befindet. Als Außenstehender bekommt man davon kaum etwas mit. Die Dringlichkeit des Wandels teilt die Kirche mit vielen anderen Institutionen oder Unternehmen, die wir betreuen und die sich beispielsweise auf die digitale Transformation vorbereiten.

Matthias Sellmann: Wie gehen Sie dann vor?

Colja M. Dams: Wir sagen den Unternehmen, dass es in einem solchen Prozess vor allem darauf ankommt, alle Zielgruppen mitzunehmen, sowohl intern als auch extern. Dass es also eine Kommunikationsaufgabe ist.

Matthias Sellmann: Eine schwierige Aufgabe! In der Kirche gibt es eine weit verbreitete Berührungsangst bei allem, was nach Marketing aussieht oder sich sogar so nennt. Dabei geht es im Marketing heute darum, wie man Beziehungen gestaltet. Diese Berührungsangst ist ein Riesenhemmnis. Wir geben große Budgets für Gebäude frei, aber nicht für Kommunikation.

**Wie wichtig ist in diesem Zusammenhang Kreativität?**

Matthias Sellmann: Kreativität ist eine Grundvoraussetzung, um neue Wege zu finden, mit den Menschen in Beziehung zu treten, die nicht jeden Tag mit Gott oder Kirche zu tun haben, um ihnen unsere Geschichten zu erzählen. Die Kirche hat nach außen das Label „starr“, „langweilig“, „alt“, „hierarchisch geführt“. Tatsächlich aber ist in der Kirche gerade erstaunlich viel los: Es gibt eine Vielzahl von Experimenten, wie man Gottesdienste feiert, wie man die Arbeit von Ehrenamtlichen besser managt, wie man Verwaltungsabläufe optimiert und Arbeitsabläufe neu organisiert. Was uns allerdings schwerfällt, ist, die Story unserer Veränderung zu erzählen. Wie kommunizieren wir das nach draußen?

**Passen Kirche und Kreativität eigentlich gut zusammen?**

Matthias Sellmann: Aber hallo! Wir haben einen Schöpfer-Gott. Wir haben einen Jesus von Nazareth, einen der größten Menschheitslehrer. Die Sympathie, die ihn umgibt, ist unglaublich. Wir haben eine Kirche, die sich immer wieder neu erfunden hat. Sie ist ein internationaler Player. Sie hat seit mehr als 2000 Jahren eine starke Präsenz und eine kulturelle Prägekraft und ist irrsinnig kreativ.

Colja Dams: Wir beschäftigen uns im Bereich der Inszenierung häufig mit Ritualen. In dieser Hinsicht kann die Kirche tatsächlich inspirieren. Die Urform des Marketings – in allen Bereichen.

Matthias Sellmann: Da stimme ich zu. Aber: Wir sind heute leider in einer gewissen Komfortzone gelandet. Wir hatten lange eine Monopolstellung, sodass wir nicht mehr mit genügend Biss und letzter „Kunden“-Orientierung an die Sache herangehen. Hart gesagt: Wir können faul sein, ohne dass wir die Konsequenzen direkt spüren. Kirche hat viele Vorteile, aber was die letzte Orientierung am „Kunden“ angeht, müssen wir in der Kommunikation dazulernen. Das können uns Kirchen-Externe wie Herr Dams vielleicht besser zeigen.

Colja M. Dams: Was Sie tun, Herr Sellmann, findet in einem Spannungsfeld statt. Sie dürfen einerseits Ihren Kern nicht aufgeben und müssen andererseits aufpassen, dass die Botschaft nicht zerfranst, dass sie weiterhin erkennbar bleibt. Das ist eine Herkulesaufgabe. Gleichzeitig haben Sie Grund, optimistisch zu sein. Wir bekommen häufig die Aufgabe gestellt, Wandel sichtbar zu machen, sowohl nach innen als auch nach außen. Wir schaffen dann Markenräume oder Kulturräume, die so aufgebaut sind, dass sie nach verschiedenen Kreativtechniken bespielt werden. Da haben Sie es als Kirche eigentlich gut getroffen, wenn Sie bedenken, dass Sie diese Begegnungsstätten ja schon haben. Andere erschaffen sich diese Räume gerade mit einem Riesenaufwand.

← **Prof. Dr. Matthias Sellmann**

ist Lehrstuhlinhaber für Pastoraltheologie an der Universität Bochum, Leiter und Gründer des Zentrums für angewandte Pastoralforschung.  
([www.zap-bochum.de](http://www.zap-bochum.de))



**Colja M. Dams** →  
ist CEO von VOK DAMS,  
einer der weltweit  
führenden Agenturen  
für Events und Live-  
Marketing.  
(www.vokdams.de)



### Sehen Sie das auch so, Herr Sellmann?

Matthias Sellmann: Ja, es gibt aus vielen Gründen Grund zu Optimismus. Allerdings müssen wir uns diese Grundstimmung „Optimismus nach vorne“ noch erkämpfen. Ein großer Hemmschuh besteht darin, dass viele Beteiligte zurück in die 1950er, 1960er Jahre schauen und sagen, da war die Welt noch in Ordnung. Wenn man sich mit den Zahlen der Gottesdienstbesucher in den 1960er Jahren vergleicht, kann man nur frustriert sein. Dass sich in den vergangenen Jahrzehnten aber die Bedingungen für das Freizeitverhalten oder auch das Autoritätserleben grundlegend verändert haben, wird vergessen. Stattdessen wird oft diese Verfallsdiagnose gestellt, und die ist tödlich für Kreativität und die Lust, etwas zu gestalten.

### Herr Dams, wie erzeugt man heutzutage Begeisterung?

Colja M. Dams: Indem ich einen Live-Moment in den Mittelpunkt stelle und über alle Kanäle ausspiele. Online, vor allem Social Media, Print, TV usw. Wir sprechen in dem Zusammenhang von „Live-Campaigning“. Dabei sind verschiedene Dinge zu beachten, denn die Kanäle allein erzeugen noch keine Begeisterung. Begeisterung entsteht, wenn Menschen zusammentreffen. Damit ein Event erfolgreich ist, muss es außerdem authentisch sein. Ehrlich sein. Und es muss einen persönlichen Mehrwert bringen. Das ist anspruchsvoller denn je.

### Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Sprache der Kirche?

Matthias Sellmann: Eine große. Religiöse Sprache hat etwas Exotisches und Esoterisches. Das kann man als attraktiv empfinden. Zugleich jedoch haben wir die Sprache verloren, um unseren Glauben in einfachen Worten und simpel verstehbaren Gesten so auszudrücken, dass der andere sich nicht entmündigt oder belehrt oder moralisiert fühlt. An der liturgischen Sprache würde ich gar nicht viel herumschrauben wollen. Dafür aber an der Alltagsfähigkeit von kirchlicher Kommunikation. Presse, YouTube. Daran würde ich arbeiten wollen. Das ist gerade für die Citypastoral wichtig, weil sie in einer kurzen Zeitspanne einen gemeinsamen Kommunikationspunkt finden muss.

Colja M. Dams: An der Idee der Citypastoral gefällt mir besonders gut, dass sie ein niedrigschwelliges Angebot ist. Die Begegnung bietet schlicht und ergreifend eine Dialogmöglichkeit. Wenn ich so etwas heutzutage schaffe, nicht digital, sondern live und in Farbe, dann hat das einen großen Wert.



## **Herausgeber**

Erzbistum Köln  
Hauptabteilung Seelsorge  
Petra Dierkes, Leiterin  
Marzellenstraße 32  
50668 Köln

+

## **Projektleitung**

Dr. Peter Scharr, Dr. Werner Höbsch

+

## **Konzeption, Redaktion und Realisierung**

V8 Verlag, [www.v8.koeln](http://www.v8.koeln)

+

## **Fotos**

Theo Barth  
(außer den kleinen Porträts S. 3, 8, 11, 17, 19, 21, 30, 36: Erzbistum Köln)

+

## **Art Direktion und Layout**

Holger Risse & Jörn C. Osenberg

+

© 2019 Erzbistum Köln

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art sind vorbehalten.

Bestelladresse: siehe Herausgeber

Das Foto rechts entstand im Münster-Kreuzgang in Bonn, das Foto auf der Umschlagrückseite in der Bonner Münster-Information.







**„Mir ist eine „verbeulte“  
Kirche, die verletzt  
und beschmutzt ist,  
weil sie auf die Straßen  
hinausgegangen ist,  
lieber als eine Kirche,  
die aufgrund ihrer  
Verschlossenheit und  
ihrer Bequemlichkeit,  
sich an die eigenen  
Sicherheiten zu  
klammern, krank ist.“**

*Papst Franziskus: Evangelii Gaudium, 49*

